

ABENTEUER IM BERUF

**Bartosz Dudek:
Trauer und Wut**

Diesen Tag wird Marek Lisinski niemals vergessen. Es war der 13. Dezember 1981, ein Sonntag und die letzte Nacht, die er bei seinem Täter verbrachte.

Der damals 13-Jährige beschloss am Morgen dieses Tages seiner Mutter und den Großeltern ein Geheimnis anzuvertrauen. Der Ortspfarrer „tue ihm böse Sachen an“, eröffnete der Junge seiner Familie. Keiner will ihm Gehör schenken. Er bleibt mit seinem Trauma allein. Mit 14 fängt er an zu trinken, wird Alkoholiker. Über den regelmäßigen Missbrauch durch den Ortspfarrer verliert er volle 30 Jahre kein Wort. Erst mit 43 bricht er sein Schwiegen, hört mit dem Trinken auf, beginnt eine Therapie, die bis heute andauert. Therapie hin oder her: Die Erinnerungen lassen ihn nicht los.

Mit seinen 51 Jahren habe er immer noch Alpträume, in denen er die Szenen des Missbrauchs nochmals erlebe. Es komme zu seltsamen Momenten mitten am helllichten Tag, bekennt er. Manchmal verspüre er den Drang, sich selbst zu umarmen. „Das heißt: Ich muss den 13-Jährigen in mir umarmen, der damals keine Hilfe bekommen hat. Das Problem dabei: Ich kann ihn nicht lieben“, sagt Lisinski und sein Gesicht versteinert. Die Strafe für den Täter: drei Jahre Suspendierung vom Priesteramt. Heute arbeitet er wieder als Geistlicher. Der Zivilprozess läuft noch.



Lisinski ist ein großgewachsener Mann mit grauen Haaren und traumatisiertem Blick. Wir sitzen in einem römischen Cafe zusammen, während im Vatikan die Konferenz über den Schutz der Minderjährigen in der Kirche andauert. Als Marek Lisinski seine Geschichte erzählt, muss ich mehrmals gegen Tränen ankämpfen. Journalistische Distanz ist hier schwer zu wahren. Die Erzählung geht sehr tief unter die Haut. Zumal Marek, wie so viele andere Missbrauchopfer in der Kirche, betont, dass das Verhalten der kirchlichen Behörden, die ihren Berichten keinen Glauben schenken wollen, genauso traumatisierend sei, wie die Verbrechen selbst.

Jetzt spüre ich in mir plötzlich statt Trauer einfach Wut. Als Marek erzählt, er habe keinen einzigen Priester getroffen, der seiner Geschichte Glauben schenken wollte. Bis auf einen. Nach 38 Jahren des Wartens.

„Ich habe ihm gesagt, dass ich als Kind Opfer eines pädophilen Priesters war. Sein Gesichtsausdruck wechselte von neutral zu traurig. In diesem Moment sah ich Tränen in seinen Augen. Sein Gesicht bebte und dann küsste er mir die Hand“, sagt Lisinski. Auch in seinen Augen leuchten jetzt Tränen. „Zum ersten Mal nach 38 Jahren fühlte ich mich frei – frei von Schuld- und Schamgefühlen.“

Ich spüre wieder Tränen, aber diesmal auch Freude. Und irgendwie die Dankbarkeit, dass Marek mit mir, einem fremden Journalisten, seine Lebensgeschichte teilt. Das ist das Besondere und so Kostbare an diesem Beruf.

Übrigens: Der erste Geistliche, der ihm im wahrsten Sinne des Wortes Glauben schenkte, war Papst Franziskus. Es war der 20. Februar 2019. Ein zweites Datum in seinem Leben, das Marek Lisinski bis an sein Lebensende nicht vergessen wird.

**Alle früheren Abenteuer-Journalismus-Beiträge finden Sie im Internet unter:
www.gkp.de/mitglieder/abenteuer-journalismus**